

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 8-9.
Fernsprecher: Röntgenstr. 1006, 1076 und 1262. — Die Zeitung erscheint
jeden Freitag. — Telegrammadresse: Textilarbeiter-Berlin.



Anzeigen und Verbandsgelder sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband,
Hauptvorstand, Berlin O 34, Memeler Straße 8-9 (Postfachkonto Berlin Nr. 12971),
zu richten. Bezugspreis, nur durch die Post, vierteljährlich 6 Mt.

Nummer 10

Berlin, den 6. März 1931

43. Jahrgang

Der Angriff auf den Lohn

Die Schiedssprüche für die westsächsische Textilindustrie vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt

Die Schiedssprüche über den Lohn und die Arbeitszeit für die westsächsische Textilindustrie, über die wir bereits in Nr. 9 des „Textilarbeiter“ vom 27. Februar berichteten, sind, wie bereits mitgeteilt worden ist, von der Arbeiterschaft abgelehnt worden. Die Arbeitgeber haben beide Schiedssprüche angenommen und ihre Verbindlichkeit beim Reichsarbeitsminister beantragt. In den Nachverhandlungen gelang es nicht, die Parteien zu einer Einigung zu bringen, da die Arbeitgeber konsequent nach wie vor jeden Lohnabbau ablehnten, wogegen die Arbeitgeberseite einen unbedingten Lohnabbau verlangte. Nachdem die Verhandlungen gescheitert waren, erklärte auf Grund dieser gescheiterten Verhandlungen der Reichsarbeitsminister die genannten Schiedssprüche für verbindlich. Somit treten die neuen Lohnsätze für Westsachsen ab 1. März dieses Jahres in Kraft.

Die Schiedssprüche für Ostpreußen

Wie wir bereits in Nummer 9 des „Textilarbeiter“ vom 27. Februar 1931 berichtet haben, trat für die ostpreussische Textilindustrie die Schlichterkammer zusammen, über deren Ergebnis in der damaligen Nummer noch nichts mitgeteilt werden konnte. Die Schlichterkammer für Ostpreußen fällt einen Schiedsspruch im Lohnstreit, nach welchem die Grundlöhne, die Feuerungszulagen und Zuschläge generell um 5,4 Proz. gekürzt werden. Betreffs Arbeitszeit fällt die Schlichterkammer denselben Schiedsspruch, wie er für Westsachsen bereits vorlag und nach dem die Arbeitgeber in einem Jahre 156 Überstunden über die regelmäßige wöchentliche 48stündige, nach Tagen eingeteilte Arbeitszeit hinaus machen können. Auch diese Schiedssprüche sind von der ostpreussischen Textilarbeiterchaft einmütig abgelehnt. Die Arbeitgeber haben sie angenommen und deren Verbindlichkeit beim Reichsarbeitsminister beantragt. Das Reichsarbeitsministerium wird über diesen Antrag am 28. Februar d. J. verhandeln.

Bei Redaktionsschluss erfahren wir, daß die Schiedssprüche für Ostpreußen betr. Lohn und Arbeitszeit vom Reichsarbeitsminister auf Antrag der Arbeitgeber für verbindlich erklärt wurden.

Die Aufkündigung der schlesischen Lohnsätze durch die schlesischen Textilindustriellen

Die schlesischen Textilindustriellen haben es für richtig befunden, die Lohnsätze mit ihren erschreckend niedrigen Lohnsätzen zum 31. März 1931 zu kündigen. Sie haben dabei noch den traurigen Mut aufgebracht, eine Kürzung dieser erbärmlich niedrigen Lohnsätze um etwa 20 Proz. zu fordern. Jeder Kommentar zu der Feststellung dieser Tatsache erscheint überflüssig.

Schiedsspruch für die nordostdeutsche Textilindustrie

Im Lohn- und Arbeitszeitstreit für Nordostdeutschland hatten die Arbeitgeber nach den gescheiterten Parteiverhandlungen den Reichsarbeitsminister ersucht, zwecks Beilegung des Streites einen Sonderlichter zu bestellen. Dem Antrag wurde stattgegeben und berief der Schlichter für Pommeren, Regierungsdirektor Friedländer, in Stettin die Parteien zu Verhandlungen. Diese fanden am 12. und 13. Februar d. J. statt. Bezüglich des Lohnes wurde ein Schiedsspruch gefällt, der für Berlin und Rommagen einen Abbau der Tariflöhne um 6,5 Proz., für

Güntersberg um 5,5 Proz. und für die Ortsgruppen Landsberg a. d. W., Bernau, Burg bei Magdeburg, Neudamm, Wittenberge, Schwiebus-Züschkau, Fürstenwalde, Wittstock und Rakebuhr, Halberstadt, Malchow, Uckerleben, Calbe und Zernsdorf einen solchen von 6 Proz. vorsteht. Bezüglich der Arbeitszeit wurde ein Spruch gefällt, wonach über die regelmäßige wöchentliche Arbeitszeit von 48 Stunden hinaus der Arbeitgeber für das Tarifjahr insgesamt eine Mehrarbeit von 156 Stunden anordnen kann. Diese Schiedssprüche wurden von den Arbeitgebern angenommen, von den Arbeitnehmern abgelehnt. Daraufhin haben die Arbeitgeber die Verbindlichkeit beantragt, und am 4. März dieses Jahres finden im Reichsarbeitsministerium die Nachverhandlungen statt.

Schiedsspruch für die saarische Textilindustrie

Die Arbeitgeber der saarischen Textilindustrie hatten den Schlichterstreit gekündigt und beantragt, daß der Lohn von 57 Pf. auf 49 Pf. pro Stunde herabgesetzt werden soll. In den statutenmäßigen freien Verhandlungen beantragten die Arbeitnehmer, daß auch über die Schaffung eines neuen Manteltarifs verhandelt werden soll. Eine Einigung kam in dieser Verhandlung nicht zustande und die Arbeitgeber riefen den Schlichtungsausschuß in Kottbus um Vertragshilfe an. Der Schlichtungsausschuß in Kottbus fällt nach

langer Verhandlung einen Spruch, der einen Abbau der Tariflöhne um 6 Proz. vorsteht. Außerdem wurde das bisherige Mehrarbeitszeitabkommen verlängert. Ferner wurde auch durch diesen Schiedsspruch der alte Manteltarifvertrag wieder in Kraft gesetzt mit verschiedenen Änderungen. Hervorzuheben sind dabei Bestimmungen, die sich auf das Betriebsrisiko beziehen und auf die Einführung von eventueller Kurzarbeit. Außerdem ist in diesem Schiedsspruch noch eine Verschlechterung der Ferienbestimmungen enthalten. Dieser Schiedsspruch wurde von den Arbeitnehmern abgelehnt und von den Arbeitgebern angenommen.

Verbindlich erklärter Schiedsspruch für die sächsisch-thüringischen Webereien

Im Lohnstreit für die sächsisch-thüringischen Webereien wurde ein Schiedsspruch gefällt, der einen Lohnabbau von 6 bis 6,4 Proz. vorsteht. Die Arbeitgeber haben den Schiedsspruch angenommen und die Verbindlichkeit desselben beantragt. Dielem Antrag wurde vom Reichsarbeitsminister stattgegeben.

Schiedsspruch für die westthüringische Textilindustrie

Für den Bezirk Westthüringen wurde ein Schiedsspruch gefällt, der einen Lohnabbau von 4 Proz. vorsteht. Dieser Spruch wurde von den Arbeitgebern abgelehnt, von den Arbeitnehmern jedoch angenommen und die Verbindlichkeit desselben beantragt. Nachdem in den Verhandlungen vom 18. Februar eine Einigung nicht erfolgte, wurde die Verbindlichkeit dieses Schiedspruches ausgesprochen.

Gewerkschaften beim Reichspräsidenten

Die Vorstände des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, des Allgemeinen freien Angestelltenbundes, des Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Gewerkschaftsrings deutscher Arbeiter, Angestellten- und Beamtenverbände sind unter der Führung von Theodor Leipart am 26. Februar beim Reichspräsidenten vorstellig geworden, um ihm in einer Aussprache die ernststen Besorgnisse der Gewerkschaften über die Lage der deutschen Arbeiterschaft und die Not der Erwerbslosen vorzutragen. Die Vertreter der deutschen Gewerkschaften aller Richtungen haben ihre Auffassung über die Lage der Wirtschaft und ihre Forderungen zur Binderung der Not der Arbeiter und Angestellten, der arbeitenden wie der erwerbslosen, in einer gemeinsamen schriftlichen Willensäußerung zusammengefaßt und zur Kenntnis des Reichspräsidenten gebracht. An der Aussprache nahmen auch der Reichkanzler und der Reichsarbeitsminister teil.

Einleitend führte der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Theodor Leipart, folgendes aus:

Wir erscheinen vor Ihnen als Vertreter von 5 1/2 Millionen organisierten Arbeitern und 1 1/4 Millionen organisierten Angestellten. Wir sprechen aber nicht nur im Namen unserer fast 7 Millionen Mitglieder, sondern im Namen der 12 Millionen Arbeitnehmer, für die unsere Verbände Tarifverträge abgeschlossen haben und deren Interesse sie zu schützen berufen sind. Wir sprechen also im Namen von mehr als einem Drittel des erwerbstätigen Volkes, im Namen der Hälfte der städtischen Bevölkerung. Wir vertreten vor Ihnen jene Schicht deutscher Bürger, die von der gegenwärtigen Krise am schärfsten und am peinlichsten betroffen sind. Ende Januar waren 34,5 Proz. unserer Mitglieder arbeitslos, weitere 20 Proz. arbeiteten verkürzt, und weniger als die Hälfte waren noch voll beschäftigt.

Durch unseren Mund sprechen also auch die fünf Millionen Arbeitslose, auf deren trostlose Lage wir Ihre Aufmerksamkeit lenken und für die wir Ihre Hilfe anrufen möchten.

Deshalb haben wir, die Vertreter aller gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Angestellten, unsere Wünsche an Sie, Herr Reichspräsident, und unsere Vorschläge in einer gemeinsamen Erklärung aufgestellt, die ich die Ehre habe, Ihnen hiermit vorzutragen.

„Die unterzeichneten Spitzenorganisationen der Arbeiter und Angestellten möchten die Aufmerksamkeit des Herrn Reichspräsidenten auf die überaus bedrückte Lage der deutschen Arbeitnehmer richten. Bei aller Würdigung der schwierigen Lage anderer Berufsgruppen bleibt doch unbestreitbar, daß Not und Elend nirgends so groß sind wie bei den fünf Millionen Erwerbslosen und deren Familien. Aber auch die Lebenshaltung der Arbeitenden ist so stark eingeschränkt, daß Arbeitsfähigkeit und Arbeitswille, Gesundheit und Wirtschaft des deutschen Volkes darunter aufs schwerste leiden.

Unsere größte Sorge ist die um das Schicksal der unrentierlich Arbeitslosen. Vornehmste Gegenwartsaufgabe ist die Wiedereinführung dieser Million in den Produktionsprozeß. Die bisherigen Maßnahmen haben sich als unzulänglich erwiesen; einige davon, in erster Linie die vielfach schematisch durchgeführte Lohnsenkung, als schädlich. Nicht zuletzt in Auswirkung der die Kauf-

Industrie gegen Agrarier

Die landwirtschaftlichen Zollforderungen Stein des Anstoßes

Bekannt ist, daß die deutschen industriellen Unternehmer ununterbrochen maßlose Zollforderungen erheben; am liebsten möchten sie ein Verbot aller ausländischen Waren erzielen, um dann die Preise für ihre Erzeugnisse bis ins Ungemessene steigern zu können. Wenn aber ihre Brüder, die Krautjunker, die gleichen Wünsche geltend machen, dann fallen ihnen alle Grundzüge über die Schädlichkeit der Schutzzölle, die sie sonst ignorieren, wieder ein. Man muß sich freilich gegen die völlig überspannten Zollforderungen der Agrarier wehren, die, wenn sie erfüllt werden, die Lebenshaltung erheblich verteuern. Aber die Unternehmer hätten an ihre eigenen großen Sünden denken sollen, als sie folgende Entschließung annahmen:

„Der vom Reichverband der Deutschen Industrie und vom Deutschen Industrie- und Handelsstag gemeinsam gebildete Exportförderungsausschuß muß auch heute wieder am Eingang seiner Beratungen mit aller Entschiedenheit feststellen, daß jede Tätigkeit zur Förderung der Ausfuhr, die von der Wirtschaft oder von der Reichsregierung unternommen wird, fruchtlos und vergeblich sein wird, wenn nicht die jetzigen Grundzüge unserer Handelspolitik aufrechterhalten bleiben. Jede Erschlüßung des Handelsvertragsystems, wie sie von landwirtschaftlicher Seite gerade heute wieder gefordert wird, und die Überspannung der landwirtschaftlichen Zollforderungen werden im Ausland weitere Erbitterung und Gegenmaßnahmen auslösen, die sich durch noch weitere Verschlechterung der Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten am Auslands- und Heimatmarkt auswirken werden. Auch der Exportförderungsausschuß des Deutschen Industrie- und Handelsstags und des Reichsverbandes der Deutschen Industrie muß in dieser ersten Stunde diese Feststellung allen zuständigen Stellen gegenüber mit aller Entschiedenheit zum Ausdruck bringen.“

„Überspannung der Zollforderungen...“ — sehr richtig — aber wer sich darin am meisten übt, das ist der Reichsverband der Deutschen Industrie!

Produktions-einschränkung

In der Baumwollindustrie

Die deutschen Baumwollspinner haben in der vergangenen Woche einen Beschluß von weittragender Bedeutung gefaßt. Sie beschließen eine plannmäßige Produktionseinschränkung, die sich auf ganz Deutschland erstreckt, vorzunehmen. Die Form der Einschränkung, ob durch Verkürzung der Arbeitszeit oder Stilllegung von Maschinen, bleibt jeder Firma selbst überlassen. Ausgeschlossen von dieser Regelung sollen bleiben alle Spindeln, mit denen Feingarne in Nr. 70 und darüber hergestellt werden, alle Zweiglindemaschinen; ferner diejenigen Spindeln, bei denen ausschließlich Garne für den Export hergestellt werden. Die Berechnung für die Produktionseinschränkung soll die Beschäftigung in der letzten Januarwoche 1931 sein. Die Wirkung des Beschlusses soll am 16. März 1931 eintreten. Die Einschränkung soll zunächst auf die Höchstdauer von 6 Wochen durchgeführt werden. Zur Zeit prüfen die Spinnerverbände durch ihre Kartellierungskommission die Möglichkeit der Einführung einer höheren Kartellform. Die Spinnerverbände, die gegenwärtig schon ein hartes wirtschaftliches Übergewicht gegenüber den Webereien haben, werden durch diese Kartellbestrebungen ihre Macht zweifellos noch bedeutend verstärken. Die Spinner werden ihre Macht gegenüber Staat und Wirtschaft zugunsten des Profits bis zur letzten Möglichkeit ausnützen.

traft verringerten Lohnsenkung ist die Zahl der Arbeitslosen gestiegen. Die Einstellung der von den deutschen Unternehmern und amtlicherseits geliebten Lohnsenkungspolitik ist eine der ersten Voraussetzungen zur Befundung der Wirtschaft und zur Beruhigung der deutschen Arbeitnehmer. Wir anerkennen, daß die schwierige Lage der deutschen Wirtschaft und der Arbeitnehmer auch durch Ereignisse herbeigeführt worden ist, die zu beseitigen außerhalb der für Deutschland gegebenen Möglichkeiten liegt. Um so mehr ist notwendig, daß innerhalb der uns gezogenen Grenzen mit äußerster Energie an der Beseitigung aller Störungen der Wirtschaft gearbeitet wird. Das ist unserer Auffassung nach noch nicht im erforderlichen Ausmaße geschehen.

Soweit der Abbau der Preise in Frage kommt, vollzieht er sich langsamer als die Senkung der Löhne und Gehälter. Auf weiten Gebieten ist ein Zurückgehen der Preise noch kaum sichtbar. Hier liegen noch unausgeschöpfte Möglichkeiten zur Konsumbehebung. Die Arbeitsbeschaffung durch die öffentliche Hand wird gehemmt durch Zuständigkeitsstreitigkeiten zwischen den beteiligten Verwaltungen, die sich praktisch als Erschwerung der zulässigen Arbeitsbeschaffung auswirken und deshalb beseitigt werden müssen. Die Erhöhung des Inlandsverbrauchs als eines der bedeutendsten Mittel zur Steigerung des Beschäftigungsgrades bedingt auch nach unserer Meinung eine kaufkräftige Landwirtschaft, deren Schutz aber innerhalb der Grenzen zu bleiben hat, die von der Rücksicht auf unseren industriellen Export und auf die Lebenshaltung der breiten Massen gezogen werden müssen. Wir sehen uns deshalb genötigt, darauf hinzuwirken, daß die gegenwärtig vorliegenden agrarpolitischen Pläne über diese Grenzen teilweise hinausgehen und u. E. abgelehnt werden müssen. Bis zur vollen Beschäftigung des deutschen Produktionsapparates muß, um einen größeren Teil der unfreiwillig Arbeitslosen wieder in geregelte Tätigkeit zu bringen, die Arbeitszeit wesentlich verkürzt, möglichst auf regelmäßig 40 Stunden gelenkt werden. Die dazu notwendigen Voraussetzungen sind unter Sicherung der Massenkaukraft mit größter Beschleunigung herbeizuführen.

Als eine unbedingte Notwendigkeit sehen wir die Erhaltung eines rechtlich gesicherten Anspruchs auf ein Existenzminimum für die arbeitslosen Volksgenossen an. Voraussetzung dazu ist die Erhaltung der Arbeitslosenversicherung mit gesicherter Leistungsfähigkeit und die ausreichende Finanzierung einer anschließenden Fürsorge.

Mit besonderem Nachdruck erlauben wir uns die Aufmerksamkeit des Herrn Reichspräsidenten auf die Angriffe zu lenken, die gegen die tarifvertragliche Regelung der Arbeitsverhältnisse, das Schlichtungswesen einschließlich der Verbindlichkeitsklärung von Schiedsprüchen und gegen die Sozialversicherung geführt werden. Die deutsche Arbeitnehmerschaft kann und darf nicht dulden, daß ihr Mitbestimmungsrecht bei der Gestaltung der Arbeitsverhältnisse und das Anrecht auf gesetzlich gewährleisteten Schutz im Falle unerschuldeter Leistungsunfähigkeit angetastet wird. Die Spitzenverbände der Arbeitnehmer haben den dringenden Wunsch, daß alle Schritte, die zur Binderung der Not der deutschen Arbeitnehmer erforderlich sind, im Einverständnis mit allen daran beteiligten Parteien mit Beschleunigung durchgeführt werden. Die deutschen Arbeitnehmer haben bisher härteste Opfer gebracht.

Von einer ausführlicheren Begründung im einzelnen — so schön Espart seine Ausführungen — möchte ich der Kürze halber absehen, würde es aber mit Freude begrüßen, wenn Sie gestatten würden, daß in einer nachfolgenden Ausgabe der eine oder andere meiner Kollegen vielleicht noch das Wort ergreifen dürfte.

Nachdem noch einige andere Gewerkschaftsvertreter gesprochen hatten, beendete Reichspräsident die Verhandlung die Unterredung, indem er betonte, daß er für die Aussprache dankbar sei, daß er die Sorge der Vertreter der Gewerkschaften teile und daß er und die Regierung das Nötigste und Mögliche tun werden, um zu helfen.

Politische Wochenschau

Zwei Gefahrenpunkte. — Die Forderungen der Reichswehr. — Aufmarsch des Reichsbanners. — Für die Einheit der Arbeiterbewegung. — Frankreich und England.

Seit den Reichstagswahlen vom 14. September 1930 mußte die Taktik der Sozialdemokratischen Partei darauf eingestellt sein, alles zu verhindern, was den Faschismus in Deutschland zur Macht bringen könnte. Diese Taktik hat auch die Zustimmung der arbeitenden Massen gefunden. Sie wissen, daß es jetzt weniger auf einzelne Fragen ankommt, sondern auf die gesamte politische Linie. Es braucht nicht noch einmal auseinandergesetzt zu werden, daß die Arbeiterbewegung und ihre Organisationen zugrunde gerichtet werden würden, wenn es den Nationalsozialisten gelingen sollte, die Herrschaft in Deutschland zu übernehmen. Jetzt ist allerdings für die Sozialdemokratie eine neue schwierige Lage ent-

Die „großartigen“ Kampfmittel der sächsischen RGO.



Auf einem Kongress der RGO führte der Hauptredner 3 Axiome aus: „Zur Verpflügung der Streikenden stehen drei Axtkessel bereit.“

Der Arbeiter: „Dieses Wasser kannst du wieder haben, das kann man ja aus jedem Teiche schöpfen!“

standen. Nationalsozialisten und Deutschnationale sind aus dem Reichstag ausgeschlossen, um den anderen bürgerlichen Parteien zu zeigen, daß es ohne sie nicht geht. Das Kabinett Brüning hat nun, um nicht die Anhänger der Partei auf der Rechten noch mehr zu verärgern, in zwei Punkten so weitgehende Zugeständnisse nach rechts gemacht, daß es der Sozialdemokratie nicht leicht fallen dürfte, auch hierbei ihre Tolerierungspolitik fortzusetzen.

Schwieriger noch ist die Lage in der Frage des Haushalts der Reichswehr. Die Sozialdemokratie erkennt an, daß auch die deutsche Republik einen militärischen Schutz zur Abwehr etwaiger Angriffe gebraucht, solange die anderen Staaten noch riesige stehende Heere unterhalten. Auch die Kommunisten stimmen indirekt diesem Grundgedanken zu, indem sie bei jeder Gelegenheit die Aufrüstungspolitik der ihnen nahestehenden russischen Regierung verteidigen. Die Sozialdemokratie verlangt aber schon seit Jahren, daß die Ausgaben für die Reichswehr auf ein vernünftiges Maß herabgesetzt werden. Diese Forderung ist von den bürgerlichen Parteien bisher nicht erfüllt worden, lediglich unter der Regierung Hermann Müller konnte eine Herabsetzung des Reichswehretats durchgesetzt werden. Diesmal ist jedoch der Haushalt der Reichswehr wieder in alter Höhe erschienen, trotzdem bei allen anderen Staats wesentlichen Abstrichen erfolgt sind. Im Etat der Reichsmarine erscheint die vierte Rate des Panzerkreuzers A, der vor drei Jahren von der Sozialdemokratie abgelehnt worden ist, und dazu noch die erste Rate für den Panzerkreuzer B. Wie die Sozialdemokratie sich in diesem Falle entscheiden wird, steht noch nicht fest. Auf jeden Fall wird es besonderer Zugeständnisse der Regierung an die arbeitenden Massen bedürfen, um der Sozialdemokratie zu ermöglichen, durch Stimmenthaltung das Kabinett

Brüning wie bei der Agrargesetzgebung so auch beim Haushalt der Reichswehr noch weiter zu tolerieren.

Unter außerordentlich starker Beteiligung hat das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold am 22. Februar durch Massenauftmärsche die siebenjährige Wiedertkehr seines Gründungstages gefeiert. In 32 Gauen stehen 160 000 Mann bereit, um in vorderster Front die Angriffe der Faschisten auf das republikanische Staatswesen und die Arbeiterbewegung abzuwehren. Der Bundesführer Hörning wies in seiner Rede in Berlin auf das Ziel der Reichsbannerbewegung hin. Nicht nur die Republik sei zu verteidigen, sondern darüber hinaus müsse aus ihr ein soziales Staatswesen gemacht werden, das jedem Arbeitenden ein besseres Leben als jetzt gewährleistet. Das Reichsbanner stelle kein politisches Programm auf, es wolle nur die überparteiliche Schutzorganisation der Republik und der Demokratie sein. Dagegen müsse alles aufgeboten werden, um die Arbeitslosigkeit niederzuringen und des deutschen Volkes Not zu überwinden. Der Aufmarsch des Reichsbanners hat erneut bewiesen, daß die deutsche Republik und die Demokratie ihren Gegnern nicht wehrlos das Feld überlassen wird. Es ist begreiflich, daß die nationalsozialistische Presse diese große Demonstration mit den üblichen Schimpfereien begleitet.

Ein bemerkenswerter Vorgang hat sich in Berlin ereignet. Hier ist eine Gruppe von 30 früheren Kommunisten geschlossen zur Sozialdemokratischen Partei übergetreten. Sie veröffentlichten zur Begründung dieses Schritts eine

Die leidenden Aufsichtsräte

Sie brechen unter der Steuerlast, der Not der Zeit zusammen

Daß diejenigen, die am meisten haben, am meisten zu jammern verstehen, war schon immer eine besondere Charaktereigenschaft der Bierschwärmer. Zu diesem Jammern gehört auch eine Notiz, die der „Berliner Börsen-Courier“ Nr. 41 vom 25. Januar 1931 bringt. Das Blatt stellt die Frage: „Welche Steuern lasten auf der Aufsichtsratsantenne?“ Dann heißt es:

„Dem Steuereidienst Nr. 3 von 1931 entnehmen wir folgende Uebersicht über die Steuerbelastungen eines Aufsichtsratsmitglieds mit großem Einkommen: 1000 Mt. Aufsichtsratsantenne bei der Gesellschaft: Körperschaftsteuer 200 Mt.; beim Empfänger: Einkommensteuer bis zu 400 Mt., hierzu Zuschlag 5 Proz. = 20 Mt., Aufsichtsratsreichshilfe 10 Proz. = 100 Mt., Kirchensteuer

8 Proz. (richtiger wohl gemeint 10 Proz.) gleich 80 Mt., insgesamt 600 Mt.“

Leider verrät weder der „Berliner Börsen-Courier“, noch der „Steuereidienst“, ob nicht die gesamten auf Aufsichtsratsantennen entfallenden Steuern sehr oft von den Gesellschaften selbst getragen werden.

Außerdem ist bei den Erwerbsgesellschaften üblich, daß die Aufsichtsräte einen steuerfreien Gewinnanteil erhalten, so heißt es im Gesellschaftsvertrag der Norddeutschen Wollkammerei und Rammgarnspinnerei:

„d) Der Aufsichtsrat erhält einen steuerfreien Gewinnanteil von 5 Proz., der nach Maßgabe der gesetzlichen Vorschriften berechnet wird.“

Wenn das, was der „Börsen-Courier“ und der „Steuereidienst“ über Steuerbelastungen der Aufsichtsratsmitglieder plausibel zu machen versuchen, wahr ist, dann muß man sich wirklich wundern, daß sich noch ein Mensch zu dem dornenvollen Amt eines Aufsichtsratsmitgliedes hergibt.

Was haben dann alle die Herrschaftstämpfe in den Aktiengesellschaften und all die Brüche mit Hilfe von Mehrstimmrechtsaktien und alle sonstigen Winkelzüge der Verwaltungsdiktatur für einen Zweck, wenn die armen Aufsichtsräte letzten Endes für ihr Portemonnaie doch nichts abbekommen.

Sie mühen sich ab im Schweiße ihres Angesichts, das dornenvolle Aufsichtsratsamt auszuüben, um dann zu sehen, daß der Vater Staat alles absorbiert. Angesichts solcher Leistungen muß man wirklich spontan in den Ausruf verfallen:

Habt Dank, ihr leidenden Aufsichtsräte!

Erläuterung, in der es als die Aufgabe jeden Arbeiters bezeichnet wird, jede Zerstückelung, die immer eine Schwächung der Kampfkraft des Proletariats bedeutet, zu verhindern. Die Kommunistische Partei tue aber gerade das Gegenteil, sie wolle die Arbeiterklasse immer aufs neue spalten, wie sich das jetzt wieder durch die Gründung der sogenannten „revolutionären Gewerkschaftsopposition“ (RGO) gezeigt habe. Die aktuelle faschistische Gefahr, der die Arbeiterklasse gegenüberstehe, verlange sowohl in der gewerkschaftlichen wie in der politischen Organisation ein geschlossenes Auftreten gegenüber dem Klassengegner. Deshalb könne das Ziel des wirklichen proletarischen Kampfes nur die Schaffung der einheitlichen proletarischen Organisation sein. Die Einheitlichkeit der gewerkschaftlichen Organisation müsse unbedingt erhalten, die einheitliche politische Organisation mit allen Mitteln angestrebt werden.

Nach langwierigen Verhandlungen ist es zwischen England und Frankreich zu einer Einigung über den Umfang des Flottenbaues in den beiden Ländern gekommen. Die genauen Einzelheiten darüber sind noch nicht bekannt geworden, es dürfte sich jedoch vorläufig noch nicht um eine eigentliche Abrüstung handeln, sondern lediglich um Vereinbarungen, die eine weitere Aufrüstung verhindern sollen. Ob die Abmachungen wirksam werden, hängt jetzt von Italien ab. Es gibt noch eine italienisch-französische Spannung, die aus dem Streit über den Umfang der von diesen beiden Ländern zu erbauenden Flotte entstanden ist. England bemüht sich darum, diesen Gegensatz aus der Welt zu schaffen und aus der englisch-französischen Verständigung eine Einigung auch mit Italien zu machen.

Verantwortungsbewußte Arbeiter lehnen gegnerische Vorschlagslisten ab. Nur freigewerkschaftlich organisierte Betriebsräte können Arbeiterinteressen mit Erfolg wahrnehmen.

Frühlingshoffnungen in der Wirtschaft

Antarktis von den Rohstoffmärkten her?

Auf den großen Warenmärkten lassen sich seit einiger Zeit wichtige Veränderungen feststellen. Die Preise sind vielfach nicht unbeträchtlich in die Höhe gegangen. Man nimmt an, daß der Tiefstand des vergangenen Jahres überwunden ist. Das müßte auf die Produktion günstig einwirken und wäre ohne Zweifel mit ein Weg zur ersehnten Ueberwindung der Weltwirtschaftskrise. Steigende Rohstoffpreise schalten Risiken in der Verarbeitung der Rohstoffe aus. Es läßt sich bei steigenden Rohstoffpreisen sicherer kalkulieren als bei fallenden Preisen.

Natur der Preiskatastrophe.

Man hat sich daran gewöhnt, die internationale Wirtschaftskrise vorzugsweise mit der Preiskatastrophe auf den großen Weltwarenmärkten in Zusammenhang zu bringen. Die Bezeichnung Katastrophe trifft schon zu. Die Preise der meisten Rohstoffe wie Metalle, Textilien, Kolonialwaren, Getreide, Futtermittel, Gummi, Zucker usw. sind ganz erheblich, meist zur Hälfte des Höchststandes gefallen. Das Friedensniveau ist meistens unterschritten. Einzelne Rohstoffe wie Gummi und Zucker werden mit einem Bruchteil des Friedenspreises bezahlt.

Kauf von Amerika.

Für die Erholung der großen Warenmärkte ist zunächst die Börse von Entscheidung gewesen. Warenmarkt und Börse hängen zusammen. Die Börse repräsentiert im Austausch der Rohstoffe in der Weltwirtschaft gewissermaßen die Nachfrage. Der Sturz der Rohstoffpreise im vergangenen Jahr knüpfte sich an die ungeheuren Börsenkatastrophen in Nordamerika im Herbst 1929. Nordamerika scheint die Folgen dieser Katastrophen überwunden zu haben. Das nordamerikanische Börsenspiel hat sich belebt und das heißt mit anderen Worten und auf den Rohstoffmarkt bezogen: die Nachfrage belebt sich.

Metallgruppe.

Die stärksten Preisbesserungen zeigen sich auf den Metallmärkten. Dem von den Nordamerikanern beherrschten Kupfermarkt ist es hier gelungen, in überlängten kürzer Zeit den Preis pro 100 Kilogramm um 15 Mark in die Höhe zu treiben. Das sind ganz gewaltige Gewinne. Aber es ist einzuwenden, daß die Käufer auf dem Kupfermarkt nach wie vor streiken. Wenn das Kupferkarstell den Preis nach oben werfen konnte, so nur deshalb, weil es den Markt knapp hielt. Das Kupferkarstell scheint also nach monatelangem Ringen den Markt wieder fest in die Hand bekommen zu haben und die vorhandenen Außenleiter werden froh sein, wenn sie nach einem Jahre schlimmsten Preisverfalls mal wieder eine Kupferpreishauffe mitmachen dürfen.

Die Bewegung auf dem Kupfermarkt hat die anderen Märkte günstig beeinflusst. Beim Zinnpreis kam hinzu, daß sich die Regierung der Kolonialstaaten endlich zu einer gesetzlichen Erzeugungseinschränkung entschlossen hat, was eine allgemeine Hauffe bedingt. Auch die Preise für Zinn und Blei haben angezogen, aber ohne die Umsätze merklich zu beeinflussen.

Textilrohstoffe.

Vom Wollmarkt her ging bei Gelegenheit der letzten Auktionen eine preisbefestigende Wirkung aus, obwohl die vorher sehr scharf gefallene Wolle sich im Grunde genommen nur um eine Kleinigkeit erholen konnte. Der Markt hat sich im großen und ganzen auch nur sehr wenig belebt.

Aber die allgemeine Befestigung der Preise in Nordamerika hat die Baumwolle stärker ergriffen. Obwohl der Verbrauch von Spinnstoffen in allen Ländern außerst schlecht geblieben ist, war die Erholung auf den Baumwollmärkten am stärksten und am größten. Wenn man, abgesehen von den oben erwähnten spekulativen Gründen, nach einer Ursache dafür sucht, dann kommt nur die Belebung im nordamerikanischen Warengeschäft in Betracht.

Getreide.

Hier ist der Mangel an Niederschlägen in den großen Weizengebieten für die Preis-erholung maßgebend und allem Anschein nach ist mit einer schlechten Entwicklung besonders der Sommermonate zu rechnen. Die Ernteschätzungen für Weizen- und Weizenklein sind durchweg heruntergesetzt worden.

Die deutschen Getreidemärkte machen hier eine Ausnahme. Man muß sie völlig unabhängig von dem Weltmarkt betrachten. Die Loslösung des deutschen Getreidemarktes vom Weltmarkt ist leider allzusehr gegliedert. Wenn man allerdings den deutschen Getreidebau mehr vom Anbau von Roggen, an dem wir Ueberfluß haben, umstellen will zum vermehrten Anbau von Weizen, den wir einführen müssen, dann kann man natürlich die Landwirtschaft nur durch einen höheren Preis anregen. Das hat man in Deutschland getan und man hat zweifellos des Guten zu viel getan. Die Dinge sind heute so weit gediehen, daß der gestaffelte Vermahlungs-zwang und der übersehene Weizenzoll dem deutschen Weizen einen Seltenheitswert verleihen, der volkswirtschaftlich nicht verantwortet werden kann.

Leistungssteigerung in der deutschen Juteindustrie

Sichtbare Rationalisierungs- und Intensivierungserfolge

Wie man „von hinten“ sehen lernt

Die Mechanisierung im juteindustriellen Arbeits-prozess ist im Jahre 1930 erheblich weiter fortgeschritten. Die Juteunternehmer waren während des ganzen Jahres außerdem erfolgreich bemüht, die Produktion des einzelnen Arbeiters durch Intensivierung zu steigern.

In Brandenburg sind die Spinnmaschinen mit einem Spiegel

versehen, wodurch die einzelne Spinnerin anstatt ihrer beiden Spinnseile auch noch die hinter ihrem Rücken befindliche Spinnseile mit zu bedienen hat. Während zu Beginn des Jahres 1930 in der Spinnerei dieser Firma 450 Leute Beschäftigung hatten, standen Ende des Jahres nur noch 340 Spinnereiarbeiter im Betrieb. In Mannheim-Waldhof wurde eine Reihe von Webstühlen zu Doppeltstühlen eingerichtet und das Zweistuhlsystem eingeführt, was ebenfalls zahlreiche Entlassungen zur Folge hatte. In Hamburg-Harburg brachte man im März 1930 Schußfadenwächter an. Im Oktober wurden hier an zwei Stühlen weitere Verbesserungen der Schuß- und Ketten-fadenwächter vorgenommen.

Die Juteunternehmer haben in ihren Geschäftsberichten im Jahre 1930 ebenfalls verschiedentlich auf ihre Rationalisierungsvorgänge hingewiesen. So heißt es in dem Geschäftsbericht der Jute-spinnerei und -weberei Kassel über das am 30. Juni 1930 schließende Geschäftsjahr: „An der in unserem vorjährigen Bericht erwähnten Verbesserung und Erneuerung unserer Vorbereitung haben wir auch im abgelaufenen Jahr nach Maß-gabe unserer Betriebsmittel weiter gearbeitet. Ferner wurden noch einige automatische Spinn-stühle zur Aufstellung gebracht.“ — Der Vorstand der Braunschweigischen A.-G. für Jute- und Flachindustrie in Braunschweig sagt in seinem Bericht unterm 1. August 1930: „An der Rationalisierung unserer Maschinenparkes haben wir planmäßig weiter gearbeitet.“

Diese und ähnliche Meldungen veranlaßten uns zu untersuchen, in welchem Umfange Rationalisie-

Kolonialwaren.

Die Gruppe der Kolonialwaren ist von den Erholungen an den Weltwarenmärkten am wenigsten berührt worden. Tee, Kaffee und Gummi — Gummi in erster Linie wegen des daniederliegenden Autogeschäfts — stehen weiter schlecht im Preise. Für den Zuckermarkt sind die internationalen Verträge über eine Exportbeschränkung ausgearbeitet, aber noch nicht in Kraft gesetzt. Was aber auf den Zuckermärkten wird, weiß heute kein Mensch, und zwar sind es die russischen Verkäufe, die mit niedrigen Preisen stärker auf den Markt drücken.

Aussichten.

Wenn wir die Ueberschrift dieses Artikels mit einem Fragezeichen versehen haben, so scheint das angesichts der ganzen Situation mehr als begründet. Solange die Erholung auf den Weltrohstoffmärkten ausschließlich auf spekulativen Ursachen beruht, ist es rat-sam, sie zurückhaltend zu betrachten. Für eine wirkliche Erholung fehlt der Verbrauch. Dieser ist aber eine Frage der Kaufkraft und der Löhne. Hier sehen die besonderen Bedenken für die deutsche Wirtschaft ein.

Anscheinend überhägelt man in Unternehmertreuen mit einer zweiten Lohnsenkungswelle. Diese würde die Kaufkraft weiter zerschlagen und den Verbrauch vermindern. Die Anregungen, die von einem besseren Rohstoffmarkt für die deutsche Wirtschaft ausgehen könnten, würden so abgeblasen.

Nach der gleichen Richtung müßten höhere Agrarzölle wirken. Im Reichskabinett hat man das Schlimmste der Schleichen Zollprojekte abgewehrt. Auch der von den Gewerkschaften am vergangenen Donnerstag unternommene Schritt beim Reichspräsidenten dürfte vieles abbiegen.

Leistung und Arbeitsintensivierung im Jahre 1930

Die Zahl der im Monatsdurchschnitt 1930 Beschäftigten ging gegenüber dem Vorjahre um 42,8 Proz. zurück, die Arbeitsstunden erniedrigten sich dagegen sogar um 39,1 Proz. Die durchschnittliche Arbeitszeit der Stützwochen, die im Jahre 1928 die 48stündige Arbeitszeit um 6,2 Proz. und im Jahre 1929 um 2,5 Proz. überragte, lag im Jahre 1930 mit 17 Proz. unter dieser Norm.

Ende Dezember 1930 hatten in 30 erfaßten Betrieben nur 15 525 Personen Arbeit, während selbst im Dezember des Krisenjahres 1926 in 27 dieser Betriebe noch 21 209 Personen beschäftigt waren. In der gesamten deutschen Juteindustrie dürften somit gegenwärtig noch

rund 18 000 Jutearbeiter

Beschäftigung haben. Neben den Beschäftigten- und Arbeitsstundenziffern sowie der durchschnittlichen Arbeitszeit läßt auch die Zahl der in Gang befindlichen Maschinen einen außerordentlichen Rückgang erkennen. Im Monatsdurchschnitt der letzten fünf Jahre waren in Gang:

Monats-durchschnitt	Feinspinneln		Webstühle	
	vorhanden	in Betrieb	vorhanden	in Betrieb
1926	157 901	112 302	71,1	8 437
1927	164 724	143 137	86,9	8 510
1928	169 441	154 724	91,3	8 506
1929	186 712	169 338	90,7	9 707
1930	192 652	134 852	70,0	10 271

Im Jahre 1930 waren also prozentual gesehen von den vorhandenen Spinneln noch weniger in Gang als im Jahre 1926. Da unsere Spindel- und Webstuhlstatistik erst seit dem April 1926 geführt wird, konnten wir allerdings von diesem Vergleichsjahre nur neun Monate erfassen.

Trotzdem hat die Produktion nicht in dem Umfange abgenommen.

wie man an Hand der dargelegten Konjunkturgradmesser folgern müßte. Hier spielt eben die Freisetzung von Arbeitskräften infolge von Rationalisierungsmaßnahmen eine große Rolle.

Beschäftigungslage in der Textilindustrie

Arbeitslosigkeit noch groß - Hier und da Ansätze zur Besserung

Noch immer lastet der Alp der Massenarbeitslosigkeit auf der deutschen Wirtschaft wie auf der Wirtschaft der Welt. Nach den neuesten Statistiken hat sich dieser Druck in den letzten Wochen sogar noch verstärkt. Um mehr als drei Viertel Millionen hat die Zahl der Arbeitsuchenden in Deutschland innerhalb eines einzigen Monats zugenommen (von Mitte Dezember bis Mitte Januar), sie hat die Höhe von fünf Millionen jetzt nahezu erreicht. Auch die neueste Arbeitslosenstatistik unseres Verbandes läßt noch keine Besserung der Lage erkennen. Die Gesamtzahl der arbeitslosen und kurzarbeitenden Mitglieder hat bis Ende Januar noch zugenommen.

Freilich haben sich hier und da schon Ansätze zu einer Besserung gezeigt. Man muß aber sehr vorsichtig bei der Beurteilung dieser Erscheinung sein, da die allgemeine Lage immer noch düster genug ist.

Die Baumwollspinnerei

war im Januar etwa im gleichen Grade beschäftigt wie im Monat vorher. Nur wenige Berichte, unter anderem solche aus Oberfranken, sprachen von besserem Geschäftsgang. Im Münsterland wie auch in Süddeutschland wird noch viel verkürzt gearbeitet. Die Webereien erhielten einen kleinen Anstoß durch die Weissen Wochen, es bleibt aber abzuwarten, ob die leichte Besserung der Beschäftigung von Dauer sein wird. Das Bild ist bisher alles andere als günstig, weshalb der Druck auf die Arbeiterschaft (Schmälerung der Akkordsätze, Forcierung des Mehrstuhlsystems) sich noch verschärft hat. Nur zwei Berichte unter etwa zwei Dutzend sprechen von wesentlicher Besserung der Lage; immerhin ist derartige in der letzten Zeit so selten gewesen, daß man es wohl jetzt als gutes Zeichen nehmen darf.

Die Lage der Wollindustrie

hat in einigen wichtigen Branchen eine bemerkenswerte Besserung erfahren. Einstellungen von Arbeitskräften erfolgten in größerem Umfange in einigen Zentren der Herrenstoffweberei, vor allem aber im Gera-Greizer Bezirk der Damenstoffweberei. Vergleiche mit früheren Monaten ergeben, daß innerhalb der letzten Wochen in einzelnen Orten der Niederlausitz mehrere hundert Arbeitskräfte eingestellt worden sind. Auch am Niederrhein zeigte sich eine gewisse Belebung. Freilich läßt sich diese Feststellung noch nicht verallgemeinern. In Aachen wie in Forst ist die Zahl der Arbeitslosen immer noch groß. Die Teppich- und Möbelstoffweberei könnte besser florieren. Als gutes Zeichen darf man indes nehmen, daß die angekündigte Stilllegung eines Berliner Betriebes nicht Tatsache wurde und daß die Barmer Betriebe wieder durchgehend normal beschäftigt sind.

Die Seidenwebereien des Rheinlandes

sind, soweit Schirmstoffe gewebt werden, recht gut beschäftigt. Dagegen mangelt es an Aufträgen für Krawattenstoffe. Immerhin sind in Krefeld im Berichtsmonat keine weiteren Stilllegungsanträge gestellt worden. Ueber einen stürmischen Konjunkturaufschwung berichtet Bielefeld. Dort muß man vielfach zur 54-Stunden-Woche und zu Doppelschichten greifen, um die Auftragsgeber einigermaßen zufriedenzustellen. Nicht ausreichend beschäftigt ist die Seamtindustrie. Doch sind auch hier keine weiteren Stilllegungsanzeigen zu melden. Die Kunstseidenbetriebe sind fast ausnahmslos gut beschäftigt. Die Unternehmenspresse meldet, daß sich die Nachfrage erneut erfreulich gehoben habe.

Wirkerei und Strickerei.

Der von den Strumpffabrikanten des Erzgebirges vor einigen Wochen gefaßte Beschluß, systematisch zur Kurzarbeit überzugehen, wird nur zum Teil in die Wirklichkeit umgesetzt. Die Meldungen bezüglich der Arbeitszeit der dortigen Betriebe ergaben ein recht buntes Bild. Ein großer Teil der Arbeiter ist in der Tat auf Kurzarbeit gesetzt worden, vor allem in dem Hauptbezirk Thalheim. Doch müssen manche

Wer nicht zur Abstimmung geht, fördert den Gegner und schädigt damit sich selbst. Deshalb auf zur Wahl! Alle Stimmen der Vorschlagsliste des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes!

Waren sogar in Doppel- und Dreifachschichten hergestellt werden. Fast einheitlich dagegen klingen die Meldungen über die unterbrochene Fortsetzung der Lohnabbauversuche. Es ist klar, daß die Käuferschaft erst dann zu größeren Bestellungen schreitet, wenn sie die Lohnabbaukrise als beendet ansieht. Die Lage der Strickerei Thüringens hat sich wiederum bedeutend verschlechtert. Besser beschäftigt sind die Betriebe in Süddeutschland, insbesondere in Stuttgart, wo eine mäßige Senkung des Beschäftigungsgrades als saisonbedingt angesehen wird. In der Trikotagenindustrie des Erzgebirges wurden Anfang Januar einige hundert Arbeiter entlassen. Meist wird verkürzt gearbeitet. Das gleiche trifft auf die Herstellung von Stoffhandschuhen zu, obgleich man nach der Aufhebung des englischen Handschuhzölles mit rascherer Erlebung gerechnet hatte.

Die Leinenindustrie

ist gegenüber dem Vormonat besser beschäftigt. Zwar liegt in dem Hauptbezirk Landeshut das Schwergewicht der Arbeitszeit immer noch bei 24 Stunden, und auch in einigen anderen kleinen Orten wird noch stark verkürzt gearbeitet, doch können wir auch seit längerer Zeit wieder einmal mit einigen Berichten aufwarten, die den Geschäftsgang sowie die Zukunftsaussichten als gut bezeichnen. Eine bemerkenswerte Uneinheitlichkeit des Geschäftsganges weist ferner die Hanfindustrie auf. Die volle Arbeitszeit wird im allgemeinen nicht so ausgenutzt. Zu bemerken ist indessen, daß die Verarbeitung von Sisalhanf zugenommen hat.

Die Juteindustrie

meldet erneut Entlassungen als stattgefunden und bevorstehend. Die Belegschaften sind im allgemeinen nur unzureichend beschäftigt. Die leichte Befestigung der Jutepreise hat bisher keine günstige Wirkung auf die verarbeitende Industrie auszuüben vermocht. Doch geht man wohl nicht fehl in der Annahme, daß auch die Konjunktur der Juteindustrie von den Vorgängen auf dem Rohstoffmarkt nicht unbeeinflusst bleiben und sich in den nächsten Monaten wieder heben wird. Zu beachten ist allerdings, daß es sich vorzugsweise um eine Saisonindustrie handelt, deren Abnehmer die Landwirtschaft ist.

Wirtschaftsnotizen

Die Einkommensschichtung in den Vereinigten Staaten

USA gilt als ein Land der hohen Löhne. Wenn dieser Ruhm unbestritten sein dürfte, so steigert sich das Elend auch in diesem Lande. Sehr aufschlußreich ist die Einkommensschichtung dortselbst. Im Jahre 1928 ist die Zahl der Bezieher steuerpflichtiger Einkommen unter 1000 Dollar gegenüber dem Vorjahr gefallen und ihr Gesamteinkommen nur von 12,38 auf 12,55 Milliarden Dollar gestiegen. Dagegen hat die Zahl der Bezieher von höheren Einkommen von 345 000 auf 383 000 und ihr Gesamteinkommen von 10,17 auf 12,97 Mrd. zugenommen. Das Gesamteinkommen von etwa 99 Proz. der amerikanischen Bevölkerung ist im Hochkonjunkturjahr 1928 kaum größer gewesen als 1927; dagegen ist das Einkommen der obersten Schicht um ungefähr ein Viertel gestiegen und der Anteil am Gesamteinkommen der Steuerzahler wuchs von 45 auf 50 Proz. Die obersten Einkommensklassen haben am stärksten zugenommen. Die Zahl der Personen, die mehr als 1 Mill. Dollar Einkommen beziehen, stieg von 29 auf 51, ihr Gesamteinkommen von 601 auf 1169 Mill. Bei den Einkommensbeziehern von über 5 Mill. hat die Zahl von 11 auf 20, ihr Gesamteinkommen von 90 auf 233 Mill. zugenommen. Aus diesen Angaben ist zu ersehen, daß die Vereinigten Staaten das Land der höchsten Einkommen sind. Das Volkseinkommen sammelt sich in verhältnismäßig wenigen Händen. Die Masse der Besitzlosen wächst in dem gleichen Maße. Daß dies kein Fortschritt ist, braucht nicht näher dargelegt zu werden.

Literatur

Grundriss der Berufsstände und Berufshygiene. Von Dr. G. Schreyer, Berlin, Verlag von Julius Springer 1928.

Der Verfasser gibt eine eingehende Darstellung der Berufsstände in den verschiedenen Gewerbezweigen. Er bespricht die meisten wichtigen Berufsstände, die dem Leser einen aufmerksamen Einblick in die im Zusammenhange der Berufsstände stehende Berufshygiene geben. Die Darstellung ist auf den neuesten Stand der Wissenschaften über die Berufshygiene und die Berufserkrankungen der Arbeiter in den verschiedenen Gewerbezweigen beruht. Die Darstellung ist in der Weise gehalten, daß sie dem Leser einen Überblick über die Berufsstände und die Berufshygiene in den verschiedenen Gewerbezweigen gibt. Die Darstellung ist in der Weise gehalten, daß sie dem Leser einen Überblick über die Berufsstände und die Berufshygiene in den verschiedenen Gewerbezweigen gibt.

machen kann. Es ist da das Hechselfieber erwähnt, das sich bei der Vorbereitungsarbeit des Hanfes, des Flachses und der Jute entwickeln kann und beim Arbeiter zur Entzündung der Nasenschleimhäute und der Luftwege führt; die ersten Stadien der Baumwollverarbeitung bilden sehr viel Staub, der etwa 10 bis 20 Proz. des verarbeiteten Materials beträgt und auch mineralische Bestandteile enthält, und dementsprechend auch die Atmungsorgane mehr oder weniger stark schädigt. Bei der Wattlefabrikation kommen bisweilen Infektionskrankheiten bei den Arbeitern vor.

Die Verarbeitung der Wolle bringt andere Gefahren mit sich. So etwa entsteht beim Sortieren dieses Rohstoffes mitunter die Wollsortierkrankheit, das ist eine Infektion mit Milzbrandbazillen. Natürlich entwickelt sich auch bei der weiteren Verarbeitung wieder sehr viel Staub. Unter besonders gesundheitsgefährlichen Bedingungen vollzieht sich die Arbeit in der Kunstwollproduktion. Der Rohstoff ist hier zumeist Altkammwolle, so daß sich hier schon an und für sich große Mengen von

Aus der Gewerkschaftsbewegung

Hermann Florshütz, 25 Jahre Geschäftsführer

Kollege Hermann Florshütz, Geschäftsführer in unserer Chemnitzer Ortsgruppe, konnte am 1. März auf eine 25jährige Tätigkeit als hauptamtlicher Funktionär zurückblicken. Ein alter Pionier des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes, der von frühester Jugend an der Arbeiterbewegung gedient hat. Florshütz hat keine frohe Kinderzeit gehabt, er wuchs bei den Großeltern auf. Vom 10. Lebensjahr ab mußte er durch landwirtschaftliche Arbeit das Haushaltsbudget der Großeltern etwas mit verbessern helfen. Doch der Schulzeit wurde er zunächst Landarbeiter, dann Weber.

Schon vor seiner Militärzeit schloß er sich der Sozialdemokratischen Partei als Mitglied

an. Im Jahre 1894 trat er dem Verband bei, in dem er bald die verschiedensten Ehrenposten inne hatte. Wirklich war er nicht auf Rosen gebettet; es ging ihm wie vielen anderen, die zur damaligen Zeit für den Zusammenschluß der Arbeiterchaft in wirtschaftliche Berufsorganisationen wirkten. Troßdem war unser Hermann immer ein froher Besaher des Lebens. Trübsal blies war nicht seine Sache. Es war und ist ihm nichts fremd geblieben. Wenn er ab und zu eine freie Stunde gewinnen konnte, wo er im Kreise Gleichgesinnter bei frohem Lied und Becherklang verweilen konnte, da war er dabei.

Als ihn der Schreiber dieser Zeilen aufsuchte, sich für die Geschäftsstelle Chemnitz als Geschäftsführer zu bewerben, machte er allerlei Ausflüchte. Ich habe gerade mal ä bill' scheene Arbeit", war sein Einwand. Auf Zureden meldete sich Florshütz und wurde gewählt. Die Chemnitzer Textilarbeiter hatten einen glücklichen Griff gemacht. Nunmehr hat er 25 Jahre lang unter den schwersten Verhältnissen gewirkt. Mit Stolz kann er zurück auf sein Werk blicken. Zu seinem 25jährigen Jubiläum hat er den Dank der Textilarbeiterschaft in reichlichem Maße verdient. Wünschen wir, daß er noch lange im Interesse der Textilarbeiterbewegung tätig sein kann. H. D.

Paul Hörnle †

Durch den Tod des langjährigen Vorstehenden der Ortsgruppe Calw hat dort die örtliche Textilarbeiterbewegung einen schweren Verlust erlitten. Paul Hörnle stand seit 1919 an der Spitze der Ortsgruppe. Er arbeitete auch längere Zeit in der Lokalkommission mit, wie er überhaupt der Gewerkschaftsarbeit seine ganze Kraft widmete. Auch für die Partei war er tätig. Seit einem Jahr war er leidend, so daß der Unermüdbliche von der Arbeit zurücktreten mußte. Wir trauern um einen treuen Mitkämpfer, dessen Andenken wir immer in Ehren halten werden.

Bekanntmachungen des Vorstandes

Sonntag, 2. März ist der Beitrag für die 10. Woche fällig

Das Mitgliedsbuch, lautend auf den Namen Bertha Schneider, Nr. B 123 376, geb. in Unterbach, eingetret in den Deutschen Textilarbeiter-Verband am 1. 12. 27 in Urbach, ist verloren gegangen.

Das Mitgliedsbuch wird hiermit für ungültig erklärt; taucht es irgendwo auf, dann bitten wir, es an die Ortsverwaltung Urbach, Kollegen Christian Schindler, Unterbach bei Schorndorf; Wildersheim, zu senden.

Der Hauptvorstand

Adressenänderungen

Gau Stuttgart, Ebingen: Gauggel ist zu streichen. V. Joh. Mater, Wilhelmstr. 54. Telefon Ebingen 2202.

Sauffen a. d. R. Th. Walter ist zu streichen. B. u. K. Gollub Hartel, Langestr. 26.

Gau Dresden, Falkenstein i. B.: Telefon: Nr. 5559.

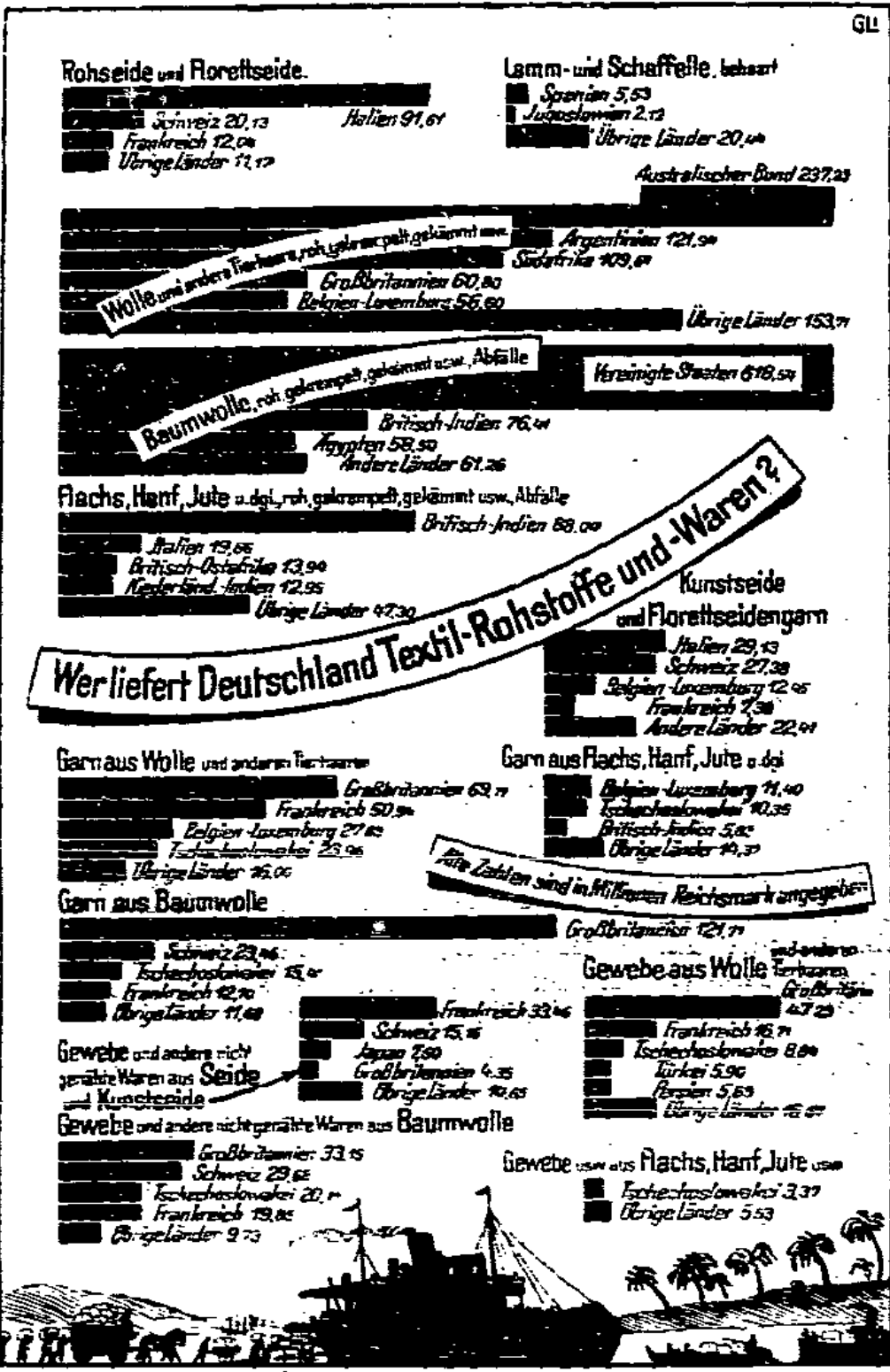
Delsnig i. B.: Büro ab 6. März: Schleizer Straße 18.

Riesa: Alle Sendungen gehen an den Post. Johann Wenig, Langestr. 12. R. Heinrich Simon, Weßstr. 19.

Großenhain: Die in Nr. 7 des „Textilarbeiter“ veröffentlichte Adresse ist falsch. Es muß nach wie vor lauten: „Alle Sendungen an den Deutschen Textilarbeiter-Verband, Dresdener Straße 6.“

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Drossel in Berlin. — Verlag: Karl Schröder in Berlin, Remeler Str. 8/9. — Druck: Fortwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer in Berlin.

Unsere Rohstofflieferanten



Staub ansammeln, die, obwohl gewisse Vorrichtungen beim Abjagen bestehen, immerhin noch schädlich genug wirken können. Eine große Belastung sind auch die entweichenden Gerüche. Auch die Verarbeitung von Seide und Kunstseide birgt mancherlei Gefahren.

Es ist gewiß in den letzten Jahrzehnten schon sehr viel getan worden, um sie einzudämmen und die Gesundheitsverhältnisse in der Textilindustrie zu bessern. Besondere Maßnahmen erfordert auch der Umstand, daß ein großer Prozentteil weiblicher Arbeiter in der Textilindustrie beschäftigt ist. Ungünstige Verhältnisse wirken gerade auf die Frau, die ja nicht nur Arbeiterin, sondern auch Mutter ist, in doppelter Weise ein. Die Statistiken unseres Verbandes, die auch Oberjes führt, zeigen z. B. daß von 1000 Geburten nur 36 Proz. normal verlaufen. Es gibt einzelne Kategorien von Arbeiterinnen, so die Bäckerinnen, Süßbäckerinnen, bei denen die Krankheitsziffern noch unter dem allgemeinen Durchschnitt liegen.

Interessant und mit reichhaltigem Material versehen sind auch die Darstellungen in den anderen Berufskategorien. Der Sozialpolitiker wird das Buch mit großem Nutzen verwenden können. Die Lesart des Buches zeigt jedenfalls, wie notwendig noch ein Ausbau der Sozialversicherung ist; denn die Verhältnisse in den einzelnen Industrien und Gewerbezweigen sind durch die neuen Betriebsverfahren nicht in jedem Falle besser geworden, so daß der Arbeiter in besonderer Maße des Schutzes bedürftig ist. Für diese Beiträgen eines höchstwertigen Materials gebietet zu haben, ist das Verdienst von Oberjes.

„Ich bitte ums Wort zur Geschäftsordnung!“ Preisträger Begleiter für Versammlungsleiter. Letzte Auflage. Von Oberjes, C. Paquin. Preis: Bei Bestimmung des Betrages 1,90 Mark, per Nachnahme 2,20 Mark. Zu beziehen durch den Geschäftsverwalter des Verfassers: Oberjes, C. Paquin, Hofstr. 1, Berlin-Charlottenburg, 16 933.

Material für die Gefellenausschuhmitglieder bei den Innungen und Handwerkskammern mit Auszug aus der Reichsgewerbeordnung, herausgegeben vom Vorstand des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Linder und Weißbinder Deutschlands.

Gegen den § 218 nimmt die bekannte Schrift von Luise Otto „Vorbeugen, nicht abtreiben“ auf die gleiche Stellung. Es handelt sich um einen Ratgeber für Eheleute, der jetzt bereits in 146. bis 155. Tausend in der Verlagsbuchhandlung W. Paanluch u. Co., Magdeburg, erschienen ist. In diesem Büchlein wird den Eheleuten und allen, die es werden wollen, Rat und Auskunft über sexuelle Fragen erteilt. Die Ratgeber sind grundsätzlich gegen die Abschaffung des § 218 und wollen jetzt durch eine Anzeige der thüringischen Polizei die Beschlagnahme der „wahrhaftig einseitig unsittlichen Schrift“ (wie Fried sagt) erreichen. Genossinnen und Genossen, die diese Schrift noch nicht kennen, sollten sie sich für 80 Pf. in der Parteibuchhandlung kaufen oder direkt schicken lassen. Trotz Fried: „Aufklärung und Agitation gegen den § 218 ist notwendiger denn je!“

„Diktatur! Soziale Demokratie oder sozialistische Diktatur.“ 20 Seiten. Mit farbigen illustriertem Umschlag. Preis 10 Pf. Verlag: Werbestiftung der SPD, Berlin SW 68, Lindenstr. 5.

Gibt den „Textil-Arbeiter“ an Unorganisierte weiter!

Gut und billig gekleidet durch die elektrische SINGER

SINGER und deren Hilfsapparate

Für jeden Haushalt unentbehrlich

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT

Berichte aus Fachkreisen

Spiegel der Nazis

Herr Feder's Geschwäh. Herr Feder hat kürzlich dargefagt, wie eine „neue“ Wirtschaft fängt an ohne Betriebsräte. Um was sich da sein Gedankengang drehte, empfand man nicht recht. Sicherlich nur das „Magd oder Knecht“ mag ihm dabei vorgeschwebt haben, und aus seinen Geistesgaben leuchtete heraus die Feh: „Da gedeihe nichts, wo in Fabriken herrsche Geschwäh.“

Damit wollte er vielleicht sagen: Der Arbeiter soll wieder werden so klein wie in den kaiserlichen Tagen, wo der „Herrensstandpunkt“ regierte allein. . . .

So „geistreich“ sprechen die „Arbeiterleute“, die wir kennen als Drift-Reich-Gescheite —

Was würde das für ein Leben werden, wenn die „regierten“ auf unsrer Erden. . . .

Erich Fabian.

Delmenhorst

In unserer am 25. Januar stattgefundenen Generalversammlung erstattete der Koll. Burger den Jahresbericht. Demselben ist zu entnehmen, daß die Wirtschaftslage auch die hiesige Textilarbeiterchaft schwer getroffen hat. Mit Genehmigung der Behörde wurden in der hiesigen Spinnerei und -weberei 743 Personen entlassen. Außerdem wurde in diesem Betrieb seit März berürzt gearbeitet. Die wiederholt angefordigte Wohnsicherung wurde Mitte November von der Direktion brutal durchgeführt, indem die Einzelarbeitsverträge gekündigt wurden. Einen Lohnabbau von 20 bis 30 Proz. konnte sich die Belegschaft nicht widerstandslos gefallen lassen. Es kam zum Kampf, der noch nicht beendet ist. Sämtliche Mitglieder des christlichen Verbandes begingen Streikbruch. Auch einige Vorarbeiter und Aufseher fielen den Kämpfenden ebenfalls in den Rücken. Der kommunistische A.S.O. Betriebsrat der Bremer Aute verhinderte die Streikarbeit in Bremen ebenfalls nicht. Unter diesen Umständen konnte der berechtigte Abwehrstreik noch nicht beendet werden.

Auch in der zum Konzern der A.S.R. gehörigen Sammgarnspinnerei ist die Zahl der Beschäftigten von 3427 auf 3169 gesunken. Die Entlassungen in diesem Betrieb sind in der Hauptsache auf Rationalisierung und Intensivierung zurückzuführen. Erwerbslosenshilfe in die Zahl der Organisierten trotz Verminderung der Beschäftigten gestiegen; entstandene Differenzen wurden durch Verhandlungen erledigt.

Die Betriebsratswahlen brachten uns in beiden Betrieben Erfolge. In der Aute erhielten wir von 11 Kandidaten 10, die Christen 1. In der Sammgarnspinnerei erhielten wir von 15 Sigen 13, die Christen und Geßen je einen Sigen.

Neumünster

Zus der Arbeiterinnenbewegung von Neumünster.

Am 3. Februar haben sich die Textilarbeiterinnen von Neumünster in diesem Jahr zum erstenmal zu einem Frauenabend zusammengefunden, der einen ausgezeichneten Verlauf nahm und alle Teilnehmerinnen vollauf befriedigte. Beisitzende Rische, geschmückt mit Tannengrün

und Palmentzweigen, rundherum fröhliche Gesichter, gaben der ganzen Veranstaltung einen warmen, freundlichen Ton, vor dem die Scherme des Alltags weichen mußten.

Die Arbeiterinnenkommission hatte ein gutes Programm zusammengestellt, in dem Erntes und Feiertage gleichmäßig verteilt war. Nach Eröffnung des Abends durch die Kollegin Blöcker wurden in erster Linie die Neuwahl zur Arbeiterinnenkommission vorgenommen. Mit Ausnahme der Kollegin M. Schulz, die an Stelle der seit langer Zeit krank daniederliegenden Kollegin Elisabeth Kunz neugewählt wurde, hat die Versammlung der alten Kommission durch die Wiederwahl ihr Vertrauen bewiesen.

Vom Geschäftsführer des Allgemeinen Konsumvereins Kiel und Umgegend, Gen. Wilhelm, wurde das Thema „Konsumgenossenschaft, Arbeiterhaushalt und Wirtschaftskrise“ in leichtverständlicher, vollständiger Weise behandelt. Er führte den Arbeiterinnen die Rolle der Frau im Haushalt von der Urzeit bis jetzt vor Augen und legte ihnen zum Schluß dar, daß gerade die Arbeiterfrau sehr gute Arbeit für den sozialistischen Aufbau leisten kann, indem sie den Bedarf der Familie aus der Genossenschaft deckt und nicht mit ihrem Verdienst den Gegnern der Arbeiterchaft durch Einkauf in Privatgeschäften neues Leben zuführt. Diese Mahnung sei gerade in der jetzigen Zeit sehr angebracht. Reicher Beifall lohnte die trefflichen Ausführungen, die hoffentlich auf guten Boden gefallen sind.

Im Anschluß an den Vortrag wurden Vorträge und Vorträge in plattdeutscher Mundart von Kolleginnen und Kollegen gegeben, die hellen Frohsinn und Heiterkeit ausstrahlten, so daß immer noch etwas zugegeben werden mußte. Der heitere Teil unserer Abende wird mit wenigen Ausnahmen immer von unseren eigenen Mitgliedern bestritten. Dadurch werden die Veranstaltungen in finanzieller Beziehung erträglich.

Trotz der hier geradezu katastrophalen Arbeitslosigkeit — rund 40 Proz. der Mitglieder sind erwerbslos — war ein guter Besuch zu verzeichnen. Der Einladung waren 180 Kolleginnen gefolgt. Auf der Galerie hatten sich rund 30 Kollegen als Jaungäste eingefunden, die ihre Frauen begleitet hatten. Ein schöner Anfang im neuen Jahre trotz der schlechten Wirtschaftslage.

Reichenbach i. V.

Die Jahreshauptversammlung des Deutschen Textilarbeiterverbandes, die am Dienstag, den 27. Januar 1931 im Volkshaus stattfand, war gut besucht. Zunächst erstattete Kollege Schmidt den Geschäftsbericht. Aus diesem ging hervor, daß allein durch die Rechtsvertretung des Verbandes den Kollegen über 5000 Mk. erstritten wurden. Weiter ist auffällig, daß die Arbeitszeit in diesen Fällen noch recht lang ist. Sie beträgt teilweise bis zu 60 Stunden. Leider liegt die Schuld an dieser Uebererschreitung der Arbeitszeit vielfach an der Gleichgültigkeit und dem mangelnden Mut zur Abwehr bei der Arbeiterchaft selbst. Die Frauenbewegung steht in unserer Sphäre noch in den Kinderschuhen und muß weiter ausgebaut werden. Die Jugendgruppe hat sich selbstständig gemacht und hält ihre regelmäßigen Veranstaltungen Montags, abends 8 Uhr, im Jugendheim, Turnhalle Zoppenberg, ab.

Kollege Müller erstattete den Kassen- und Mitgliederbericht. Dessen statistische Zahlenangaben gaben sehr interessante Aufschlüsse. Vor allem ist hervorzuheben, daß der Verband im Unterstufungsweien wiederum Erfreuliches geleistet hat.

Nach der Vorstandswahl berichtete Kollege Schmidt von den Lohnverhandlungen, den Absichten der Unternehmer und den Beschlüssen der Funktionärskonferenzen des Deutschen Textilarbeiterverbandes. Auch hier wird die Arbeit der Gewerkschaften wiederum erheblich erschwert durch das allzu leichte Nachgeben von Seiten der Arbeiterchaft den Unternehmern gegenüber. Mit einem Appell zur gewerkschaftlichen Treue und Disziplin konnte der Vorsitzende, Kollege Weizer, die musterhaft verlaufene Versammlung schließen.

Sorau (N.-L.)

Sichtbilderabend der Frauengruppe des Deutschen Textilarbeiterverbandes.

In aufrüttelnden, packenden Worten verstand es der Vortragende, Kollege Pfeiffer, die zum Teil traurigen und graufigen Bilder lebendig zu gestalten und den Krieg in seiner furchtbaren Gestalt zu zeigen. Wichtig und scharf waren seine Anklagen gegen jene Parteien, die heute wieder den Krieg offen propagieren. Bitter waren seine Worte gegen die Frauen und Mütter, die bei den Wahlen am 14. September jenen Kriegshehern die Stimme gaben, die den Krieg als Mittel ansehen. Mit einem Appell an die Frauen, nur der Sozialdemokratie ihre Stimme zu geben und mit dem Ruf „Nie wieder Krieg“ schloß der Vortragende seinen tief ergreifenden Vortrag.

Stuttgart

Erfreulich ist, so konnte in der Generalversammlung festgestellt werden, daß die Ortsgruppe Stuttgart auch im Jahre 1930 noch mit einem erheblichen Mitgliederzuwachs rechnen konnte. Mehr als 400 neue Mitglieder konnten nach Abrechnung aller Austritte verbucht werden. Trotz verheerender Kurzarbeit ist die Beitragszahlung gut geblieben. Ueber Betriebsrätearbeiten, Bildungsveranstaltungen und Jugendbewegung konnte Erfreuliches berichtet werden. Die Wahlen ergaben Wiederwahl der bisherigen Vorstandsmitglieder, Kartelldelegierten und Gauvorstandsmitglieder. Die Ortsgruppe Stuttgart ist seit 1. Februar d. J. noch dadurch erweitert, daß die bisherige Ortsgruppe Kirchheim-Teck mit Stuttgart verschmolzen wurde. Der bisherige Geschäftsführer der Ortsgruppe Kirchheim-Teck, Kollege Lajer, ist seit dieser Zeit in den Dienst der Ortsgruppe Stuttgart getreten. Auch diese Venderung möge alle unsere Mitglieder anspornen, in bester Gemeinschaft mit der Ortsverwaltung an der Weiterentwicklung unserer Ortsgruppe mitzuarbeiten.

Triebes

Generalversammlung der Ortsgruppe Triebes des Deutschen Textilarbeiterverbandes am 24. Januar 1931 im Volkshaus Triebes. Die Versammlung hatte einen guten Besuch zu verzeichnen.

Kollegin Waldmann trug den Kassenbericht des 4. Quartals vor. Es verdient festgehalten zu werden, daß im 4. Quartal allein 3727,25 Mk. Erwerbslosen- und 596,05 Mk. Krankenunterstützung zur Auszahlung gebracht wurden. Im ganzen Jahre 1930 wurden an Erwerbslosenunterstützung 11 731,70 Mk., an Krankenunterstützung 3169,05 Mk. und an Weihnachtshilfen 2460,— Mk. zur Auszahlung gebracht. Das sind Zahlen, die Beachtung verdienen. (Das Geschrei der Nazis, Nazis und Wertvereiner, daß die „angeblichen Bonzen“ die eingehenden Beiträge schlucken, kann treffender als an Hand obiger Zahlen nicht widerlegt werden. Ist doch das hiesige Verhältnis fast im ganzen Verbandsgebiet dasselbe. D. S.) — Der Mitgliederbestand ist im verfloffenen Jahre stabil geblieben, einige Abgänge sind durch Neu-

zugänge fast restlos ergänzt worden. Anschließend wurden die alte Ortsgruppenverwaltung sowie die Ortsauschussdelegierten gegen 2 Stimmen wieder gewählt.

Dann hielt die Kollegin Rische, Berlin, ihr Referat über: „Sozialaktion am Werk“. Sie verstand es treffend, die Mängel der heutigen verkehrten Wirtschaftspolitik zu zeigen, die 4 1/2 Millionen Männer und Frauen aus dem Produktionsprozeß geschleudert und der Not und dem Elend überantwortet hat.

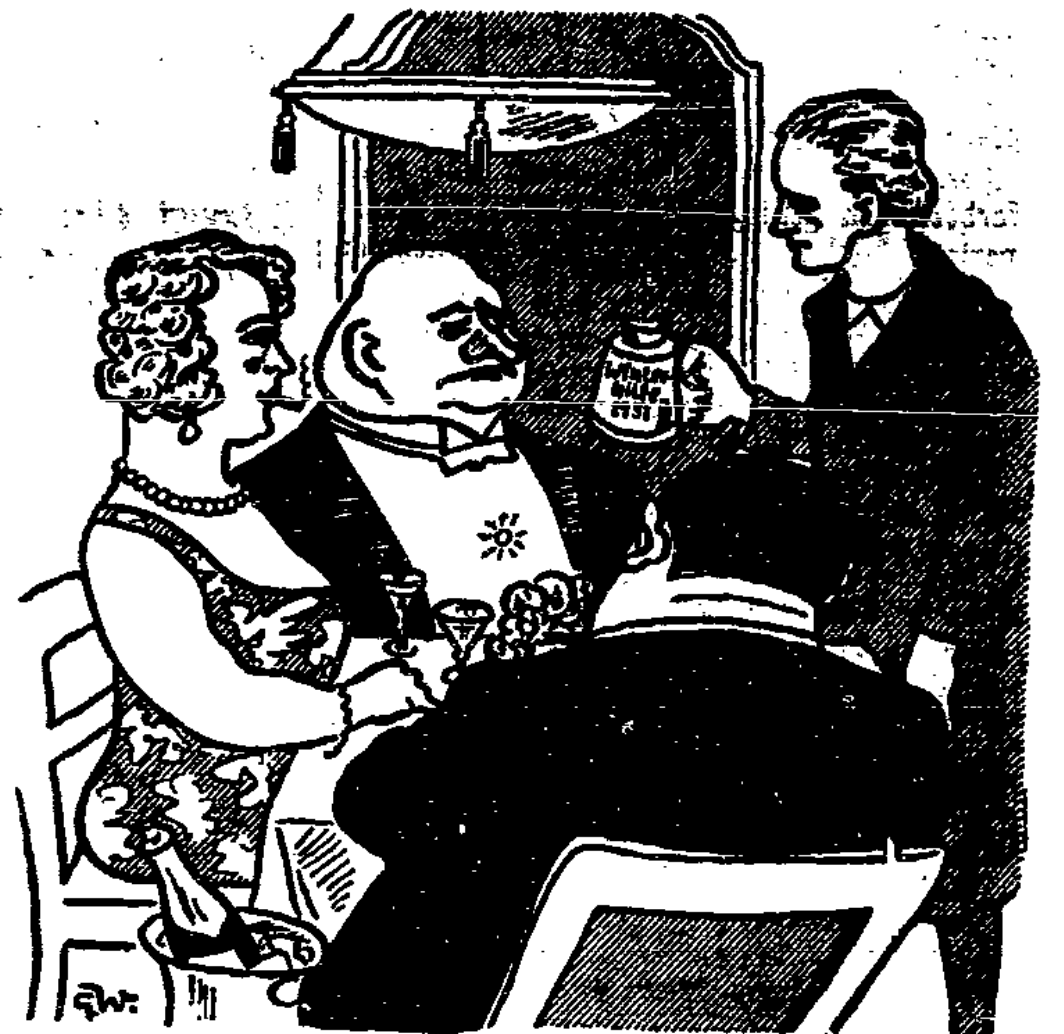
Werdau

An Stelle des erkrankten Kollegen Lindner erstattete in der stattgefundenen Generalversammlung Kollege Harzer den Geschäfts- und Kassenbericht. In anschaulicher Weise reichte er logisch, Tatsachen an Tatsachen, zeigte die ungeheure Ausweitung des Produktionsapparates der Welt, die epochale Entwicklung der Technik, der Arbeitsweisen und die verstärkte Ausbeutung der Arbeitskraft, behandelte im Zusammenhang mit den Fragen der Preisbewegung den Kartellvertrag an Hand drastischer Beispiele, und zeigte auch den volkswirtschaftlichen Unfug der gegenwärtigen Lohnabbauverfahren. Nach dem allgemeinen Teil ging Kollege Harzer zum eigentlichen Geschäftsbericht über, aus dem zu entnehmen war, daß das Jahr 1930 ein arbeitsreiches Jahr gewesen ist. Die Auswirkung der Krise zeigte sich in wachsender Arbeitslosigkeit und allgemeiner Kurzarbeit. Durch Stilllegungen und Betriebs Einschränkungen kamen 350 Beschäftigte zur Entlassung. Durch Klagen beim Arbeitsgericht wurden rund 3000 Mk. herausgeholt. In einem Falle wurde durch das Eingreifen der Geschäftsleitung 60 Kollegen und Kolleginnen die Arbeitsstelle erhalten. In einem anderen Falle wurde der angefordigte Abbau der Uffordüberverdienste wesentlich gemildert. Die Agitation litt stark unter der Krise, ebenso das Beitragswesen.

Nach kurzer Aussprache ging Kollege Harzer noch auf die verbrecherische Politik der kommunistischen A.S.O. ein.

Unter Punkt 2 wurde die alte Ortsverwaltung mit überwältigender Mehrheit wiedergewählt.

Volksgenossen



Bitte um eine Kleinigkeit für die Winterhilfe für die Notleidenden! — Danke, wir leiden selbst darunter!

verlegt. Hier kennt man zwei verschiedene Methoden. Bei der einen verlegt man das Gewebe nur in einer Breite von einem Yard beiderseitig des Straßentörpers, während im anderen Fall die gesamte Straßenbreite bedeckt wird. Ein Vorteil ist hinsichtlich des Preises d. h. der Gesamterstellungskosten der Straße bei dem ersten Verfahren, doch ist der Nachteil, daß hier nur derjenige Teil der Straße oberflächlich entwässert wird, der belegen ist. Inwiefern sich dies günstig oder ungünstig auf die Lebensdauer der Oberfläche auswirkt, ist mir nicht bekannt, und in dieser Richtung sind auch wohl noch keine Untersuchungen angestellt.

Nach mehreren 24 Stunden wird das Gewebe mit einer Epoxidharzschicht versehen, die in flüssigem Zustand aufgebracht wird. Hieron muß ganz besonders darauf geachtet werden, daß die Epoxidharzschicht auf der ganzen Straßenfläche gleichmäßig verteilt wird, auf jeden Fall muß die Bildung von Klumpen vermieden werden.

Selbstverständlich kann die Aufbringung einer Schicht groben Gesteins oder grober, kalkfreier Schlacke erfolgen. Das Bindemittel muß rein und fett sein. Es

muß frei sein von dünnen, blättrigen Stücken, pflanzlichen und sonstigen schädlichen Bestandteilen. Die Schlacke muß ebenfalls rein und fest — am besten eignet sich Hochofenschlacke — gleichförmig im Gewicht und Qualität, sowie frei von glasigen und dünnen Stücken sein. Die Stein- oder Schlackenschicht wird alsdann eingewalzt vermittels einer 5- bis 8-Tonnen-Walze. Mit dem Walzen kann bereits eine halbe Stunde nach Aufbringen der Stein- oder Schlackenschicht begonnen werden.

Nunmehr ist die Straße wenigstens zwei Monate aber nicht länger als sechs Monate liegen zu lassen; sie kann aber während dieser Zeit vom Verkehr benutzt werden.

Ist diese Zeit vergangen, so muß die Straßenoberfläche wiederum gründlich gereinigt werden und es erfolgt dann die Aufbringung einer Asphaltdeckschicht. Ungefähr eine Stunde nach Aufbringen der Asphaltdeckschicht wird die Straße mit einer Schicht mittelfeinen Schotters bedeckt. Diese Schotterdeckschicht muß vollständig mit der noch flüssigen Asphaltdeckschicht verrieben werden und sich innig mit ihr verbinden. Jetzt wird die Oberfläche noch-

mals mit einer Walze behandelt und kann nunmehr dem Verkehr übergeben werden.

Das zur Verwendung kommende Baumwollgewebe ist von grauemeller Farbe, fest und grobmaschig. Der Stoff ist ähnlich dem, der in Fruchtpressen zur Filtration benutzt wird. Die Preiskalkulation in Amerika ist mir nicht bekannt. Dagegen rechnet man in England mit 1 Schilling pro Quadratyard, d. i. in deutsches Geld und deutsche Maße umgerechnet 28 Pf. pro Meter bzw. 1,12 Mk. pro Quadratmeter. In Wirklichkeit wird ja dieser Preis in Deutschland noch höher liegen, da er sich noch um Fracht, Zölle usw. erhöht.

Europa folgt.

In England wurde die erste derartige Straße zu Beginn dieses Jahres gebaut. Man wählte eine stark vom Autoverkehr beanspruchte Straße, um ein richtiges Bild von der Verwendungsfähigkeit des Stoffes zu erlangen. Zwei Vorteile sollen dieser Straße ganz besonders eigen sein. Einmal soll die Baumwolle als wasserabweisende Kraft wirken und die Straßenoberfläche wasserdicht halten und so einem schnellen Verwitterungsprozeß vorbeugen — ein wichtiger Punkt, seitdem der erste Grundsatz im Straßenbau ist,

eine wasserdichte Fläche zu schaffen. Und als zweiten Vorteil nennt man die geringen Unterhaltungskosten. Die heute noch sehr viel vorhandenen wassergebundenen Katakambstraßen erfordern eine jährliche Erneuerung, während man hofft, die „Baumwollstraße“ nur alle drei bis vier Jahre erneuern zu brauchen.

Neuerdings hat man in Amerika dieses Verfahren auch beim Bau von Betonstraßen angewandt, indem zwischen den Ober- und Unterbeton des Straßentörpers eine Baumwollgewebeschicht verlegt wurde.

Ein endgültiges Urteil kann über dieses neue Straßenbauverfahren noch nicht gefällt werden, da noch keine großen Erfahrungen vorhanden sind. Insbesondere kann aus den Mitteilungen, die aus Amerika und England zu uns herüber kommen, noch kein Schluß gezogen werden, inwieweit diese Methode für Deutschland verwendungsfähig ist. Es wird hier vor allem die Preisfrage eine ausschlaggebende Rolle spielen.

Selbstverständlich wäre es im Interesse der Baumwollindustrie nur wünschenswert, wenn ein neues ausdauerndes Abgabegiet erschlossen würde.

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Ernst Preczang: DIE GLUCKSBUDE

Erzählung
Copyright by „Büchergilde Gutenberg“, Berlin

(Schluß.)

„Hoh! ich's dir nicht geiaht? Gar nicht böse ist sie, unsere Frau Trude. Da, da!“ Er hob sie auf und legte sie mit stolzem Gesicht nieder. „Das ist sie, Frau Trude! Du sie nicht hübsch? Und leicht wie eine Feder. Ihr Direktor hat Pleite gemacht. Die Kapelle lief auseinander, Na, und da haben wir uns halt zusammengesetzt.“

„Er wird großer Direktor werden.“ sagte das Mädchen mit einem stolzen Blick auf den Athleten, dem sie knapp bis zur Schulter ging.

„Ja!“ Friedrich wurde es schwer, nun die Hauptrolle zu sagen. „Aber die Glucksbude? Wir wollten nämlich — Frau Trude — wir wollten eine Muffel anmachen.“

„Eine schöne Muffel!“ bestätigte Emilia. „Er macht bumbum!“

„Bumbum, ja.“ Friedrich ahnte einem Faulen- schläger nach. „Mit der Athleterei ist's vorbei, Frau Trude. Der Arm...“

Sie nickte: „Das ist auch ein Andenken an Tattenbach.“

„Ach, lassen Sie doch. Aber was wird mit der Glucksbude? Gut behütet hab' ich sie.“

„Die Glucksbude?“ Frau Trude sah mit einem fast jählichen Blick hinaus. „Die Glucksbude jahre ich.“

Ueber der Hochzeit und mancherlei Vorbereitungen verging der April.

Als aber an der Antantie die ersten braunen Knospen plagen, da führte Friedrich den Schimmel



— Da führt Friedrich den Schimmel —

aus dem Stall heraus und Frau Trude stieg auf den Kurzhäufel, nachdem die kleine Emilia sie fast mit süßem Umarmen umschlungen hatte. Nun liefen ihr fortgesetzt die Tränen über die braunen Wangen. Und auch Friedrich schluckte ein paarmal in sich hinein und unterwarf sich immer wieder die Hüfte des Pferdes. Und als Frau Trude nicht mehr warren zu dürfen glaubte, da sprangen beide zu ihr hinauf und führten eine lange Sturde mit, durch die Stadt und weit zum Tore hinaus. Friedrich sah ganz hoffnungslos da und fragte einmal: „Ist es nicht so, Frau Trude? Es kommt alles anders im Leben, als man es sich einmal gedacht hat.“

„So nichter. Und es ist häufig recht gut so.“

„Ach, weiß mich.“

Und dann gingen sie ab. Und dann gab es den letzten und allerletzten Händedruck und immer erstens Tränenströme bei der kleinen Emilia.

Und dann endlich war Trude allein.

Da war sie allein. Ganz allein. Nein, sie mußte sich denken, da war ja noch der alte treue Schimmel. Er hatte keinen und unbekannt mit dem neuen Herren. Und sie zog die Glucksbude hinter sich her. Frau Trude schmelzte in manchen Augen. Sie legte sich in einen Lehnstuhl, ganz langsam und als habe es wirklich keinen Zweck, als sie seinen Weg.

Frau Trude hatte eine feste Meinung. Sie mußte zu diesem Glucksbude immer sich haben.

Und wieder über alles auf in ihr als sie den Schimmel sah. Eine Erinnerung nach der anderen. Da war das Dorf, wo sie am Morgen zum erstenmal mit ihm zusammen kam. Da war die erste Fahrt. Und wie lange darauf in die Stadt, wo sie nun, das in hell erhellter Luft, die Glucksbude sah. Das erste Mal, das sie mit ihm zusammen kam. Und wie sie in die Stadt fuhr. Und wie sie in die Stadt fuhr.

Und dann war sie der Stadt zwischen Tag und Nacht.

Und dann war sie der Stadt zwischen Tag und Nacht.

Und dann war sie der Stadt zwischen Tag und Nacht.

Und dann war sie der Stadt zwischen Tag und Nacht.

Und dann war sie der Stadt zwischen Tag und Nacht.

Und dann war sie der Stadt zwischen Tag und Nacht.

Und dann war sie der Stadt zwischen Tag und Nacht.

Fritz Friedrich Müller:

Wo die Kabeljaus gefangen werden

Cuxhaven, die rührgste Stadt an der Elbmündung, hat einen der größten Fischereihäfen. Zwischen dem Bäderstieg und dem Amerikapier sind an steinernen Mauern rostige Dampfer voräut — die Fischdampfer. Diese wirken gegen die schmutzen Passagierschiffe, die stolzen Helgolandsdampfer und die imposanten Ozeanriesen klein und häßlich. Kein Badegast beachtet sie, wenn sie den Hafen verlassen und an der Alten Liebe vorbei dem freien Meer entgegenfahren. Nur einige junge Seemannsfrauen schauen mit ernstesten Augen den Fischdampfern nach.

Die Seemannsfrauen sind es gewohnt, daß der Mann drei bis vier Wochen fortbleibt, dann zwei Tage zu Hause ist und wieder hinausfährt. Sommer und Winter geht das so. Nur manchmal im Hochsommer tritt eine Pause ein von ein bis zwei Monaten: die Ausflugszeit. Aber diese Ruhepause ist in Wirklichkeit eine Zeit der Entbehrung, und Schmalhans ist Küchenmeister.

Ein schwerer Beruf: Fischdampfermann. Fischdampfermann ist gleich seinen Arbeitskollegen an Land Arbeiter in einem kapitalistischen Betrieb. In Cuxhaven gehören alle Fischdampfer — ungefähr hundert — einer Gesellschaft, der Cuxhavener Hochseefischerei AG., der größten Fischdampfer-Reederei Europas. Die Matrosen werden für jede Reise gegen feste Heuer und Prozente vom Fangerglös angeworben. Der Kapitän erhält nur Prozente. Diese moderne kapitalistische Form der Hochseefischerei verdrängt immer mehr die Küstenfischerei mit Motorkuttern und Segelbooten.

Zum ersten Male befinde ich mich auf einem Fischdampfer und fahre dem offenen Meere entgegen.

Die Besatzung besteht aus zwölf Mann. Unsere Reise geht nach Islands Küste.

Gleich hinter Helgoland beginnt es unbehaglich zu werden. Der kleine Dampfer schaukelt so stark, daß man immer wieder einen Halt suchen muß, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Ständig brausen die Wellen über Deck.

Peter der Starke

heißt die Geschichte, die wir in den beiden folgenden Nummern im Unterhaltungsteil des „Textil-Arbeiter“ bringen

Alexander von Sacher-Masoch, der Verfasser, schildert darin in kurzen, kräftigen Strichen einen Abschnitt aus dem Leben eines eigenwilligen Jungen

Und nun waren es lauter allbekannte Straßen, auf denen Frau Trude fuhr. Zwischen ließ ein Dor, eine Landschaft, ein teilfamer Baum Bilder aus längstvergangenen Tagen aufsteigen. Aus den Tagen, die sie in stillem, friedlichem Glück mit Jeremias und ihrem Kraben hingebacht. Es waren ja keine lauten Jtenden gewesen. Viele Worte hatte keines von ihnen gemacht. Aber es waren Stunden gewesen voll tiefer, innerer Harmonie, mochte zu anderen Zeiten das Wollen und Wünschen auch voneinander streben. Stunden der Endacht, unabhängig von der wechselnden Umwelt, und nur zufällig verbunden mit diesem Welt, mit jenem Gebäude, mit diesem Fluß oder jenem Feld.

So machte der neuerliche Anblick dieser Dinge die alten Verirr von neuem schmerzhaft fühlbar. Einen Erfolg gab es nicht. Für sie nicht. Das, was sie gemeinsam erlebt und erlitten, war unentziehbar. Nichts konnte mehr kommen, das ihre Empfindungen, ihren Mut noch einmal so froh und hoch aufblühen ließ wie jener Kampf, den sie bis zu seinem natürlichen Ende geführt.

Nun ging es nur noch um sie selbst. Und das war leicht im Vergleich zu dem, was hinter ihr lag. Frau Trude sah sich aus ihrem Sinnen. Der Schimmel schlich schon wieder so langsam,

Knapp vierzig Meter mißt das Schiff vom Heck bis zum Steven und kaum sieben Meter ist es breit. Es birgt die Kajüte für den Kapitän, die beiden Maschinisten und Steuerleute und den Koch; dann den Maschinenraum, den Eisraum zur Aufbewahrung der Fische, und unter der Bad, dem vorderen Aufbau, das Mannschaftslogis nebst einigen Vorratsräumen.

Sechs Tage lang treibt die unermüdete Schraube den Dampfer durch die unruhigen Wellen der Nordsee und die langhin rollende Dünung des Nordatlantik. Ringsum nur Wasser, Nebel, Möven und spielende Schweinsfische.

Die Schellands- und Orkney-Insel bleiben als Silhouetten am nächtlichen Horizont zurück. Die Felsenküsten der Fjörde verblaffen in dem Dämmerlicht. Dichter wird der Nebel und mächtiger Sturm kommt auf.

Aber plötzlich wird die See glatt, der Nebel teilt sich, und in schimmernder Pracht von Sonne, Eis und Schnee liegt vor uns die Küste von Island mit dem höchsten Berg der Insel Deräfa-Vötkull.

Für die Befahrung des Fischdampfers beginnt die Arbeit. Große Schleppecke werden ausgelegt. Trichterförmig öffnen sie sich im Wasser. Alle vier Stunden wird das Reh „hochgehört“ und die zukende Ladung der Fischleiber prasselt auf Deck. Die Fische — Schellfische, Kabeljaus, Seeteufel, Katsfische, Schollen, Rotbarje, Heilbutts, Seelachs — werden von den Matrosen sofort geschlachtet, mit einem Wasserstrahl fein säuberlich gesäubert und dann unter Deck aufs sorgfältigste in Eis verpackt.

Elf Tage lang kreuzt der Dampfer an Islands Küste, Tag und Nacht wird gefischt und geschlachtet. Oft findet die Besatzung vierundzwanzig, ja achtundvierzig Stunden keinen Schlaf.

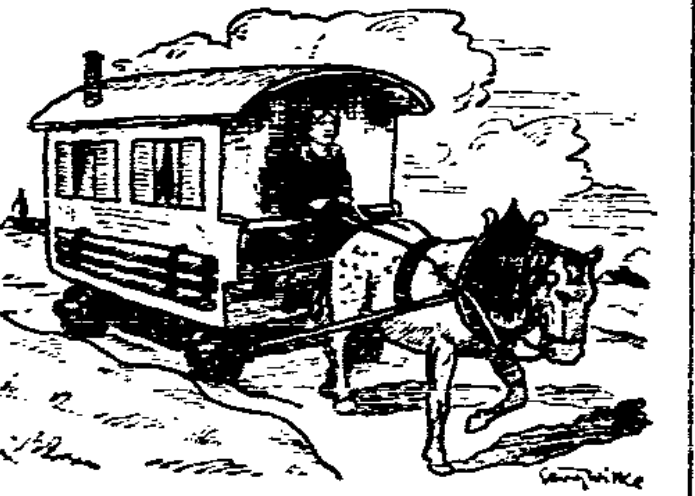
Mit einem Fang von zwölfhundert Zentner Fischen wird die Heimreise angetreten. Zunächst geht es nach Aberdeen, dem großen, englischen Fischmarkt. Auf telegraphische Order der Reederei kehrt der Dampfer nach Cuxhaven zurück, da der hiesige Fischmarkt einen höheren Gewinn verspricht.

Nach vierundzwanzig Tagen fährt der Fischdampfer wieder an der Alten Liebe vorbei in den Cuxhavener Fischereihafen. Reichlich drei Wochen der schwersten Arbeit in Sturm und Wellen sind vergangen.

Am Hafen stehen Frauen. Sie empfangen ihre Männer mit glücklichem Lächeln.

Wie viele dieser Frauen haben aber schon vergebens gewartet auf den Ernährer ihrer meist kinderreichen Familie.

Sie sah die Zügel straff und sah die Strafe hinunter. Die Koissonne war eben aus den Wolken gekommen und warf ein paar Strahlenbüschel auf den Weg; die ersten grünen Birkenblättchen



— Sie feste die Zügel straff —

himmerten in ihrem Licht. Und dort hinten, ganz hinten funkelte der Turm eines Turmes auf.

Das war die Stadt, in der Frau Trude nun zum erstenmal allein die Glucksbude aufschlagen wollte.

Schrei nach dem Frühling

Von XYZ.

Der Winter nimmt kein Ende,
Man reibt sich bloß die Hände
Und denkt: Verflucht noch mal,
Wann hört es auf zu schneien,
Wann kommt der süße Malen
Und schmückt uns Berg und Tal.

Die Bäume ohne Blätter,
Wann kommt die Sonn' als Retter,
Wann lockt sie Kraut und Gras
Aus hartgefroren'ner Kruste, —
Ach Gott, noch immer muß' de
Verzichten auf den Spaß.

Jawohl, die Frühlingslieder
Und auch der weiße Flieder,
Die reizen jetzt noch nicht.
Lüft man auch durch die Wälder,
Fühlt man: 's wird wieder kälter,
Lenz ist noch nicht in Sicht.

Die Burschen und die Mädchen
Sie bleiben noch im Städtchen.
Was kann man draußen tun? —
Man kann sich noch nicht setzen
Und auch nicht zum Ergötzen
Im grünen Grase ruh'n...

So falten wir die Hände:
Herr Winter, mach ein Ende,
Schick uns den Frühling her!
Wenn dann die Nachtigallen
Vor Lust und Wehmut laien, —
Wir wünschten gar nichts mehr!

Wie werden wir dann schreien:
Wie reich blüht uns der Malen,
HoHo, die Welt wird schön.
Die Burschen und die Mädchen,
Die wird man aus dem Städtchen
Zu zweien strömen seh'n.

Berufen

„Beruf“ ist ein tiefes, schönes, gehaltvolles Wort. Einen Beruf haben, heißt im ursprünglichen Sinne, zu etwas berufen zu sein. Aus dem innersten Wesen heraus etwas zu schaffen. So zu wirken, wie es das innere Tatverlangen gebieterisch erheißt.

Es gibt nicht viele, die in solchem Sinne einen Beruf erfüllen. Das Arbeitsleben drängt immer mehr auf Mechanisierung, Technisierung hin, und nur ein neuer Arbeitsgehalt, der mit der neuen Wirtschaft kommt und kommen muß, wird die Maschine einmal zur wahren Befreierin des Menschen machen, indem sie das Mechanische schafft, das es dem Menschen gegeben, mit Hirn und Hand berufen für den Menschen zu arbeiten im neuen freien Wert.

Das Heiligste dieses Berufens ist dann das innerliche, sittliche Verhältnis des Menschen zu seinen Werke. Gemeinschaft stellt ihn dann an seinen Platz. Gemeinschaftlich zu wirken ist dann die Bestimmung eines jeden. Und Liebe ist es, Liebe zum Ganzen, Eingeführt mit aller Brudermelt, das jeden dann auf seinem Plage schaffen läßt.

Und so ist jeder berufen. Für den Menschen berufen.

Und wer vielleicht auch heute schon in seinem Schaffen glücklich ist: berufen wird er erst morgen sein zu heiligem Werte.

Und darum sind alle, die schaffen, berufen, zu ringen um dieses Morgen der Freiheit und der Innigkeit.

Schottischer Humor

Lautsch.
Ein sehr berühmter schottischer Schauspieler hatte viele Verehrer. Eines Abends, während seines Gastspiels in London, ging er vom Theater ins Hotel, als ihn eine junge Frau, die zu seinen Verehrerinnen zählte, ansprach und ihn um irgendein kleines Andenken von ihm bat.

Es regnete, und unter ihrem hübschen neuen Regenschirm hervor sprach sie zu ihm. Der Schotte blieb stehen und starrte sie unter seinem alten häßlichen Regenschirm hervor, der schon ganz grün war, an.

„D.“ rief die Frau bittend, „ich wäre glücklich, wenn Sie mir nur ein ganz geringes Andenken, wäre es auch noch so klein, geben würden.“

Der große Schauspieler sah sie scharf an, warf einen flüchtigen Blick auf seinen Regenschirm und lagte dann:

„Gewiß, meine liebe, junge Dame, mit dem größten Vergnügen. Wir wollen die Regenschirme tauschen.“